

Klänge für die Ewigkeit

Die Musik der franko-flämischen Vokalpolyphonie wurde geprägt von der gleichförmigen, melancholischen Landschaft, in der sie entstand: Das behauptet der Dirigent Paul van Nevel – und liefert zum 50. Geburtstag seines **Huelgas Ensembles** einen klingenden Beweis dafür.

Von Susanne Benda

Eine Stimmgabel als Taktstock-Ersatz ist zu Paul van Nevels Markenzeichen geworden.



Foto: Damon De Backer

Da die Sänger von den Fürsten Ehre, Ruhm und Reichtum in Fülle empfangen, begeistern sie sich brennend für das Studium der Musik. So kommt es, dass heutzutage das Niveau unserer Musik ein so wunderbares Wachstum erfahren hat, dass sie eine neue Kunst zu sein scheint. Man sagt, dass die Quelle und der Ursprung dieser Kunst bei den Engländern zu finden seien, unter denen besonders Dunstable hervorsticht. Dessen Zeitgenossen in Gallien waren Dufay und Binchois, denen unmittelbar die jetzt lebenden Ockeghem, Busnois, Regis und Caron gefolgt sind. Unter allen, welche ich gehört habe, sind sie in der Komposition die Herausragendsten.“

Johannes Tinctoris hatte Recht – findet Paul van Nevel. Nicht nur, weil der im 15. Jahrhundert viel reisende belgische Komponist und Sänger ein Landsmann von ihm war. Sondern auch, weil die Kunst, die der heute vor allem als Musiktheoretiker bekannte

Tinctoris beschreibt, für den heute lebenden Dirigenten und Musikwissenschaftler seit Jahrzehnten die interessanteste ist. Als 24-jähriger Student an der Schola Cantorum hatte van Nevel schon in Joos van Immerseels Antwerpener Collegium Musicum mitgespielt.

Sein frühes Faible für Alte Musik mag dem damaligen Boom der histo-

rischen Aufführungspraxis geschuldet sein, erfolgte nach eigener Aussage aber auch als Reflex auf die Wagner-Begeisterung des Vaters, und so darf man sich heute schmunzelnd vorstellen, dass sich eines der ältesten und renommiertesten Alte-Musik-Ensembles dem pubertären Trotz eines jungen Belgiers verdankt. 1970 reiste van Nevel ins spanische Kloster Santa Maria la Real de las Huelgas, wo er sich mit dem dort aufbewahrten Codex beschäftigte, der mittelalterliche geistliche, ein- und mehrstimmige Musik aus Spanien umfasst. Dieser Codex Las Huelgas gab dem Ensemble seinen Namen.

1971 ist das Geburtsjahr des Huelgas Ensembles, das Paul van Nevel leitet: forschend, weil viele Werke des Mittelalters und der Renaissance erst einmal ediert, ja womöglich gar zuvor noch entdeckt werden müssen, ebenso wie dirigierend – seit langem schon mit einer Stimmgabel als Taktstock-Ersatz zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. Sie ist zu van Nevels Markenzeichen geworden. Die Bezeichnung „Hercule Poirot der Alten Musik“ verdankt er seinem investigativen Musikforschen, ein wenig aber auch seinem Aussehen, das entfernt an Peter Ustinov in der Rolle von Agatha Christies belgischem Meisterdetektiv erinnert. Dass van Nevel außerdem ein passionierter Zigarrenraucher ist – ein Laster, dem das Ensemble auch eine seiner erfolgreichsten Aufnahmen widmete –, passt ebenfalls ins Bild. Man ist entspannt, man genießt, und so klingt das Huelgas Ensemble auch.



Foto: Luk Van Eeckhout

Viele Werke des Mittelalters und der Renaissance musste das Huelgas Ensemble zunächst editieren.

Dabei lag der Schwerpunkt der mittlerweile international gecasteten und in Belgien residierenden Truppe von Sängern und Instrumentalisten zunächst auf der zeitgenössischen Musik. Aber schon bald nach der Gründung geriet die Avantgarde des 15. Jahrhunderts in den Blick. Die franko-flämische Vokalpolyphonie prägte etwa 150 Jahre lang die Musik in Europa: ein Miteinander gleichberechtigter Stimmen, ein dichter, von Imitationen geprägter Vokalstil, dessen Einfluss bis in den Serialismus des 20. Jahrhunderts hineinreicht.

Dabei interessiert sich Paul van Nevel nicht nur für die Großen jener Zeit, also für Orlando di Lasso, Josquin Desprez, Guillaume Dufay oder Adrian Willaert, sondern vor allem für weniger bekannte Komponisten. Claude le Jeune oder Clemens Nonpapa mag mancher noch kennen – aber Simone de Bonefont, Theodoor van Loon, Christophe Plantin, Johannes Sticheler oder Michelangelo Rossi hätten den Weg zu unseren Ohren ohne die Geburtshilfe durch das Huelgas Ensemble wohl nicht gefunden. Gut 120 Tonaufnahmen haben Paul van Nevel und seine Musiker herausgebracht (die ersten noch unter dem legendären Produzenten Wolf Erichson), und seit 2019 unterhalten sie im kleinen Dorf Talant im Burgund ein eigenes Festival.

2018 hat van Nevel ein Buch mit dem Titel „Die Landschaft der Polyphonisten“ geschrieben. Dessen These: Die Gleichförmigkeit der fortlaufenden Wiederholungen und die leichte melodische Melancholie der franko-flämischen Vokalpolyphonie seien ein Abbild der dortigen Landschaft. Zum Jubiläum erscheint im Nachgang zum Buch die gleichnamige CD, und auch hier dominieren neben Ockeghem, Josquin und Gombert die unbekannteren Namen: Johannes Symonis Hasprois, Antoine Busnois, Antoine Févin, Nicolle des Celliers de Hesdin, Jean l'Héritier, Josquin Baston, Pierre de Manchicourt.

Bei der Beschreibung von Renaissancemusik ist oft von „Klang gewordener Architektur“ die Rede. Beim Huelgas Ensemble stimmt das nicht ganz. Paul van Nevel fasst die Musik seit jeher weicher, und das passt zur These des Buches. Auf dem Album „Die Landschaft der Polyphonisten“ hört man die Vokalsätze im typischen Huelgas-Ensemble-Klang: gleichmäßig fließend, sehr ruhig, sehr klar, vollkommen unmanieriert, mit exzellenter Intonation, präzise ausgehörter Balance der Linien und kaum vibrierenden Frauenstimmen, oft fast schwerelos schwebend. Eine Musik, die ewig weitertönen könnte. So wie offenbar auch

das Huelgas Ensemble selbst. Dessen Festschrift zum Jubiläum schließt jedenfalls mit einem ebenso denkwürdigen wie hoch erfreulichen Satz: „Die Geschichte wird weitere 50 Jahre fortgesetzt.“

Der typische Huelgas-Ensemble-Klang: gleichmäßig fließend und sehr klar

Aktuelle CD

Huelgas Ensemble:
The Landscape Of The Polyphonists (dhm/Sony)
VÖ: 25.3.

